
Sammlung Metzler
Band 206

I. Definitionen und Begriff der Übersetzung

Übersetzen – und zwar nicht nur das Übersetzen von Dichtung – ist eine der komplexesten menschlichen Geistestätigkeiten überhaupt. Beim Übersetzen sind so viele – sich oft gegenseitig ausschließende – Bedingungen zu erfüllen, daß man im Verlaufe der Geschichte des Problems immer wieder die analytischen Waffen gestreckt und das Übersetzen für eigentlich unmöglich erklärt hat. Obwohl Übersetzen seit Menschengedenken praktiziert wird, obwohl es eine jahrtausendealte Tradition der Theorie des Übersetzens gibt, obwohl zumal die Wissenschaften des 20. Jahrhunderts dem Problem so intensiv wie nie zu Leibe gerückt sind, läßt sich keine allgemein akzeptierte und alle am Übersetzungsvorgang beteiligten Faktoren berücksichtigende Definition anführen. Dies liegt nun an der Komplexität des Problems selbst, der bisher noch kein einzelner wissenschaftlicher Ansatz in vollem Umfang gerecht werden konnte.

Die geringste der **Definitionsschwierigkeiten** liegt darin, daß der Begriff der Übersetzung in der Allgemeinsprache mehrdeutig ist. Die folgenden Grundbedeutungen lassen sich unterscheiden:

1. Das Erläutern, Erklären von dem Ansprechpartner zunächst unverständlichen Äußerungen, z.B. die Wiedergabe von in einer Fachsprache formulierten Äußerungen in Wendungen der Alltagssprache oder die Vermittlung von Begriffen verschiedener methodischer Herkunft etc.
2. Die Umsetzung von Lauten in Schrift (Transkription) und von einer Schrift in die andere (Transliteration), z.B. griechisch zu lateinisch, in Braille- oder Morse-Zeichen.
3. Der Wechsel in ein anderes Medium oder eine andere Gattung unter Beibehaltung bestimmter inhaltlicher oder formaler Merkmale, z.B. Paraphrasierungen von Gedichten in Prosa, Verfilmungen von Texten verschiedener Art, Wiedergabe von Bildinhalten in natürlicher Sprache etc.
4. Die Wiedergabe von Äußerungen einer älteren Sprachstufe in einer anderen historischen Sprachstufe derselben Sprache (intra-linguales Übersetzen).
5. Die Wiedergabe von Äußerungen einer natürlichen Sprache in einer anderen natürlichen Sprache (inter-linguales Übersetzen).

Nur 5. und bedingt 4. werden in die wissenschaftliche Abgrenzung des Problems einbezogen, wobei die meisten Ansätze hieraus noch das Dolmetschen ausgrenzen, sich also nur mit dem schriftlich fixierten Sprachwechsel beschäftigen. Der Grund wird in Ottos Kades klassisch gewordener definitorischer **Unterscheidung zwischen Übersetzen und Dolmetschen** deutlich:

»Wir verstehen daher unter Übersetzen die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen, bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache.

Unter Dolmetschen verstehen wir die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes in der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache« (Kade 1968, S. 35).

Die Problematik der Kurzdefinitionen liegt natürlich darin, was man sich unter ›Wiedergabe‹, bzw. ›Translation‹ vorzustellen hat. Dieser Begriff füllt sich sowohl aktuell wie historisch oft mit völlig verschiedenem Inhalt. Aber selbst wenn man die historische Problematik einmal beiseite läßt, so lassen sich innerhalb des Gebiets der eigentlichen Übersetzung noch **verschiedene Arten der Übersetzung** abgrenzen. Der internationale Übersetzerverband, die Fédération Internationale des Traducteurs (FIT), unterscheidet drei bzw. vier:

1. Dolmetschen
2. technisches und wissenschaftliches Übersetzen
3. literarisches Übersetzen,

wobei die Frage ist, ob nicht die Übersetzung geisteswissenschaftlicher, insbesondere philosophischer Texte eine eigene Klasse bilden müßten. Ohnehin aber ist das nur eine Möglichkeit der Unterscheidung von verschiedenen Übersetzungsarten oder -sparten, ebenso sinnvoll wären Unterscheidungen nach Zwecken oder Textarten. Obwohl unstrittig ist, daß die verschiedenen Übersetzungsarten verschiedene Anforderungen an den Übersetzer stellen, ist die Abgrenzung in der Forschung z.T. übertrieben worden. Bei einigen Ansätzen kann dabei der Verdacht nicht abgewiesen werden, daß man sich aufgrund von Abgrenzungen der Kernproblematik der Übersetzung, der Frage nämlich, wie übersetzt werden kann, wenn das Bedeutete nicht unmittelbar vorhanden ist, sondern in der spezifischen sprachlichen Form sich erst konstituiert, entledigen wollte. Bevor also die Abgrenzungsproblematik weiter verfolgt wird, zunächst einige Versuche, eine umfassende Definition zu geben.

Die größten Hoffnungen einer gründlichen wissenschaftlichen Lösung des Übersetzungsproblems weckte in den 1950er und 60er Jahren die **Forschung zur automatischen Sprachübersetzung**. Einer ihrer führenden Vertreter bot 1960 die weiteste Definition, in der nahezu alle eingangs erwähnten Bedeutungen enthalten sind:

»Übersetzen kann definiert werden als Vorgang der Umwandlung von Zeichen oder Darstellungen in andere Zeichen oder Darstellungen. Hat das Original einen bestimmten Sinn, dann fordern wir im allgemeinen, daß sein Abbild denselben Sinn oder, realistischer gesagt, soweit wie möglich denselben Sinn besitze. Das zentrale Problem der Übersetzung zwischen natürlichen Sprachen besteht darin, den Sinn unverändert zu erhalten. Nach dieser Definition gehören die Umsetzung eines gedruckten Textes in Morseschrift, die Transkription vom kyrillischen in das lateinische Alphabet, Geheimverschlüsselungen und das Ersetzen von Dezimalzahlen durch Binärzahlen zur selben Klasse von Aufgaben wie die Übersetzung des *Macbeth* ins Deutsche und die Übersetzung der Rede eines russischen Delegierten bei den Vereinten Nationen vom Russischen ins Englische« (Oettinger. In: *Störig 1973, S. 436).

Es wird unmittelbar deutlich, daß diese Definition auf den Computer zugeschnitten ist, indem Übersetzen als ein technisches Verfahren unter Ausklammerung des Kommunikationsbezuges von Texten oder Äußerungen definiert wird. Nicht berücksichtigt werden also die Produktions- und Rezeptionsbezüge und die Probleme der Textkonstitution. Die Definition beruht implizit darauf, daß Sprachen geschlossene Systeme sind – daher auch die prinzipielle Gleichsetzung von Transkription und Übersetzung – und daß folglich auch Übersetzung eine endliche, bei Vorliegen aller Voraussetzungen ein für alle Mal lösbare Aufgabe sei. Hauptaufgabe der Forschung war daher für Oettinger die Entwicklung von Algorithmen, d.h. von geschlossenen Sätzen von Regeln, die ohne Ausnahme zur Lösung von Aufgabenklassen führen. Grundvoraussetzung einer solchen statischen Definition des Übersetzens ist schließlich ein rationalistischer Sprachbegriff, der die Existenz von Sinn oder Bedeutung weitgehend unabhängig von ihrer sprachlichen Formulierung annimmt.

In ihrer »vopragsmatischen« Phase definierten die **linguistischen Ansätze** Übersetzung im Kern als ein technisches Verfahren, als »Transposition einer Aussage aus einer natürlichen Sprache in eine andere« (*Mounin 1967, S. 21). Als **Kodierungsproblem** formulierte auch die strukturalistische Linguistik und Semiotik ihren allgemeinen Übersetzungsbegriff. Roman Jakobson benutzt »Übersetzen« als Metapher für Verständigungsprozesse im Sinne eines decodierenden Verfahrens: »Für uns [...] ist die Bedeutung jedes sprachlichen Zeichens seine

Übersetzung in ein anderes, alternatives Zeichen« (Jakobson 1974, S. 155). Hier wird der Übersetzungsbegriff zur universalen Metapher für Signifikation: Übersetzung ist Bedingung und Realisierung der semiotischen Funktion. Entsprechend umfaßt der Begriff »drei Arten der Wiedergabe eines sprachlichen Zeichens«:

1. die innersprachliche Übersetzung oder Umformulierung (rewording) ist eine Wiedergabe sprachlicher Zeichen mittels anderer Zeichen derselben Sprache,
2. die zwischensprachliche Übersetzung oder Übersetzung im eigentlichen Sinne ist eine Wiedergabe sprachlicher Zeichen durch eine andere Sprache,
3. die intersemiotische Übersetzung oder Transmutation ist eine Wiedergabe sprachlicher Zeichen durch Zeichen nicht-sprachlicher Zeichensysteme« (Jakobson 1974, S. 155).

Jakobson räumt ein, daß es auf der Ebene der zwischensprachlichen Übersetzung »keine völlige Gleichwertigkeit zwischen den Code-Einheiten« gibt. Hier werden daher keine einzelnen Zeichen, sondern größere Sinn-Einheiten – »Botschaften« – ersetzt. Ihre Bedeutung ist unabhängig von ihrer sprachlichen Form: »Die Übersetzung impliziert somit zwei gleichwertige Mitteilungen in zwei verschiedenen Codes« (S. 156).

Es war nun eben das in den 60er Jahren immer deutlicher werdende weitgehende Scheitern der automatischen Sprachübersetzung, das die Linguistik schließlich zu differenzierteren Vorstellungen vom Übersetzungsprozeß namentlich zur **Einbeziehung von Kommunikationszusammenhängen** und Textkonstitutionsproblemen führte. In die folgende Definition von W. Winter geht die Erkenntnis ein, daß sprachliche Äußerungen spezifische Interpretationen von Wirklichkeitsausschnitten sind:

»To translate is to replace the formulation of one interpretation of a segment of the universe around us by another formulation as equivalent as possible. [...] As a rule, we may inject into our definition the further qualification that translation involves the replacement of an interpretation in one language by another in a second language« (Winter. In: Arrowsmith 1964, S. 68).

Hier wird also nicht mehr von der Möglichkeit der Zuordnung von einzelnen Elementen von Ausgangs- und Zielsprache ausgegangen, sondern es wird danach gefragt, wie eine an die jeweilige Formulierung gebundene Interpretation in einer Formulierung der Zielsprache erhalten werden kann. Der Invarianz-Faktor ist hier nicht mehr die Aussage, sondern die Interpretation.

Dieser Ansatz führte schließlich dazu, daß das Wesen der Übersetzung im außerlinguistischen Bereich angesiedelt wurde. G. Jäger

bezeichnet daher Übersetzung als Sicherung der Kommunikation. Kriterium der Übersetzung ist hier endgültig nicht mehr Bedeutungsidentität, sondern die **kommunikative Äquivalenz** zweier Texte. Während daher das Wesen der Übersetzung pragmatisch bestimmt werden muß, verbleibt nach Jäger ihre Erscheinungsform ganz im linguistischen Bereich (Jäger 1975, S. 36).

Das **Problem des Stils** nimmt E.A. Nida in seine Definition herein: »Translating consists in reproducing in the receptor language the closest natural equivalent of the source language message, first in terms of meaning, secondly in terms of style« (Nida 1964, S. 12). Problematisch an dieser Definition ist zweierlei: Mit dem Begriff der natürlichen Äquivalenz wird ein unüberprüfbares normatives Kriterium in die Übersetzung eingeführt, zweitens aber wird Stil im Sinne der alten rhetorischen Tradition als ein Sekundäres der Bedeutung Hinzutretendes, betrachtet.

Allerdings sind alle bisher betrachteten Definitionen mehr oder minder verdeckt normativ, bzw. beziehen sich dort, wo sie vorgeben, deskriptiv zu sein, auf ein beschränktes Textmaterial. Eine weitere Gemeinsamkeit der bisherigen Definitionen ist, daß Verständnisprobleme, insbesondere aber die Subjektgebundenheit von Verständnis, aus der Definition ausgeklammert werden. Vorausgesetzt wird also die Möglichkeit eines objektiven, oder doch intersubjektiven Verständnisses von sprachlichen Äußerungen. Die Instanz des Verstehens als Tätigkeit des Subjekts kam erst später in die **sprachwissenschaftlich ausgerichtete Übersetzungsforschung** hinein, so bei W. Wilss:

»Übersetzen ist ein Textverarbeitungs- und Textverbalisierungsprozeß, der von einem Ausgangssprachlichen Text zu einem möglichst äquivalenten Zielsprachlichen Text hinüberführt und das inhaltliche und stilistische Verständnis der Vorlage voraussetzt. Übersetzen ist demnach ein in sich gegliederter Vorgang, der zwei Hauptphasen umfaßt, eine Verstehensphase, in der der Übersetzer den Ausgangssprachlichen Text auf seine Sinn- und Stilintention hin analysiert und eine sprachliche Rekonstruktionsphase, in der der Übersetzer den inhaltlich und stilistisch analysierten Ausgangssprachlichen Text unter optimaler Berücksichtigung kommunikativer Äquivalenzgesichtspunkte reproduziert« (*Wilss 1977, S. 72).

Hier wird die direkte Beziehung zwischen sprachlichen Elementen oder Texten zweier Sprachen endgültig aufgelöst, zwischengeschaltet wird die Instanz des Verständnisses. Die Problematik dieser Definition liegt nun wiederum in der Frage, wie dann Übersetzung von anderen Formen der Darlegung von Verständnis unterschieden werden kann, vor allem aber darin, daß Übersetzung in dieser Definition in die

Nähe eines Spezialfalls der originalen Textproduktion rückt, in dem Übersetzung ebenso wie ein Originaltext als an Sprache zu bindende Interpretation der Außenwelt erscheint, insofern als der Ausgangstext in dieser Definition keine andere Funktion als jedes andere Erkenntnisobjekt hat.

An den Begriffsbestimmungen der linguistischen Übersetzungsforschung läßt sich bereits ablesen, daß der Großteil der linguistischen Übersetzungsforschung das Problem reduziert und z.T. auch trivialisiert hat. Ersteres dadurch, daß man sich auf Verfahrensfragen konzentrierte und die Bestimmung eines Verfahrens für den Übersetzungsbegriff selbst hielt und dabei wichtige Bedingungen und Voraussetzungen des Übersetzungsprozesses ausklammerte; letzteres durch Eingrenzung des Gegenstandes auf simpelste, ja banale Probleme. Seltsamerweise standen die beherrschenden Figuren der modernen Linguistik der linguistischen Übersetzungstheorie skeptisch gegenüber. In *Aspekte der Syntax-Theorie* (1973) warnte z.B. Noam Chomsky gelegentlich der Diskussion profunder linguistischer Universalien sogar vor der Hoffnung, »daß vernünftige Übersetzungsprozeduren generell möglich sind« (S. 251, Anm. 17), vor allem glaubte er nicht daran, daß Übersetzung als Verfahren ohne außerlinguistische Informationen zu bestimmen sei. Entsprechend hat die Linguistik ihr Monopol auf die Übersetzungsforschung inzwischen recht weitgehend aufgegeben, die Tendenz geht – wie bei Koller und Wilss – eher zu einer interdisziplinären Übersetzungswissenschaft mit einem handwerklichen Kernbereich in der angewandten Sprachwissenschaft.

Die Vertreter des **akademischen Fachs »Übersetzungswissenschaft«** lehren zumeist an Fakultäten, wo Übersetzer und Dolmetscher ausgebildet werden, und haben daher ein besonderes Interesse daran, Theorie und Praxis des Übersetzens zu verbinden. Diesem Ziel werden die unterschiedlichsten theoretischen Erklärungsmodelle und methodischen Verfahren untergeordnet. Um das übersetzerische Problemlösungsverhalten, das unter dem Einfluß der linguistischen Pragmatik nunmehr als verständigungsorientiertes Sprachhandeln beschrieben wird, in rationalen Kategorien beschreiben zu können, setzt die aktuelle Übersetzungswissenschaft unter anderem auf Kommunikationstheorie, auf kognitive Linguistik und Psychologie. Diese Disziplinen sollen den Übersetzungsvorgang in Begriffen wie Handlung, Verhalten, Strategie, Technik, Routine, Entscheidung, Kreativität und Intuition klären. Eine solche **verfahrenstechnische Definition** des Übersetzens als Problemlösung unter der Prämisse einer prinzipiellen Übersetzbarkeit aller Texte, bleibt das Charakteristikum aller übersetzungstheoretischen Beiträge aus der sprachwissenschaftlichen Schule.

Die Problematik der offenen oder verdeckten **normativen oder idealtypischen Bestimmungen** der Übersetzung betrifft indessen nicht nur die linguistischen Begriffsbestimmungen, auch solche Ansätze, die die **Übersetzung als Kunst** diskutieren, halten – in merkwürdigem Widerspruch zur modernen Kunsttheorie – an normativen oder idealtypischen Definitionen fest. Bei Levý wird das offen eingestanden:

»Das Ziel der Übersetzerarbeit ist es, das Originalwerk (dessen Mitteilung) zu erhalten, zu erfassen und zu vermitteln, keinesfalls aber, ein neues Werk zu schaffen, das keinen Vorgänger hat, das Ziel der Übersetzung ist reproduktiv« (*Levý 1969, S. 65).

»Wenn wir sagen, daß die Übersetzung eine Reproduktion sei und das Übersetzen ein original-schöpferischer Prozeß, so bilden wir eine normative Definition und sagen, wie die Übersetzung beschaffen sein soll. Der normativen Definition würde die ideale Übersetzung entsprechen, je schwächer die Übersetzung ist, desto weiter ist sie von dieser Definition entfernt« (ebd., S. 67).

Die Problematik einer solchen Definition verschärft sich bei Levý dadurch, daß er die Übersetzung als »Kunstgattung« zu fassen versucht. Der Begriff der Gattung aber ist nur sinnvoll, wenn er die Dialektik von Form und Inhalt aufweist, während bei Levý – wie auch in den meisten linguistischen Übersetzungstheorien – die Mitteilung grundsätzlich als Invariante erscheint. So setzt sich sein Übersetzungsbegriff derselben Argumentation aus, mit der die Erkenntniskritik anhand von Formen der Nachahmung, zum Beispiel des Mimesisprinzips, die Unmöglichkeit des Abbilds im strengen Sinne erweist.

Daher verwundert es nicht, daß diejenigen literaturwissenschaftlichen Ansätze zum Problem, die auf einer historischen Sicht beruhen, den Begriff der Übersetzung offener und vor allem dynamischer definieren, mit dem Nachteil, daß die Definitionskriterien oft schwer faßbar sind, wie etwa bei Klopfer:

»Übersetzen ist eine Art der Progression. Für die Übersetzung gilt, was für die Dichtung gesagt wurde, sie ist nie abgeschlossen. (Übersetzung ist eine Iterationsform der Dichtung; sie ist deren Wiederholung [...]«

»Übersetzung ist Dichtung – nicht irgendeine Dichtung, etwa Nachdichtung oder Umdichtung, sondern die Dichtung der Dichtung. Novalis spricht vielleicht in diesem Sinne vom Übersetzer als dem Dichter des Dichters« (*Klopfer 1967, S. 126).

In Anlehnung an **frühromantische Theorien** bestimmt Klopfer die Übersetzung als Einheit von Dichtkunst, Hermeneutik und Poetik, was heißen soll, daß Übersetzung dichterische Texte hervorbringt, die

die Bedingungen ihres Verständnisses, gleichzeitig aber dessen prinzipielle Unabgeschlossenheit in sich begreifen.

Noch offener fällt G. Steiners Bestimmung des Begriffs aus, was vor allem daran liegt, daß der Begriff der Mitteilung und des Sinns für die Bestimmung des Wesens der Übersetzung bei ihm in den Hintergrund tritt. Steiners zentrale – durch literarisch-wissenschaftliche, linguistische, kulturgeschichtliche und anthropologische Beweisführungen abgesicherte – These, daß Sprache gar nicht in erster Linie Informationen vermittele, sondern ihrem Ursprung und Wesen nach Potentiale der Fiktion und der unentscheidbaren Futurität realisiere, führt ihn zu einer entsprechenden Definition der Übersetzung, welche als geistige Mobilität zwischen den Sprachen der Raum sei, wo die Bewegung zwischen Eigenem und Anderem, als Bewegung auf Freiheit hin konkret werde (*Steiner 1994, S.178).

Da Steiner mit Recht Übersetzung als eine der komplexesten Erscheinungen in der evolutionären Entwicklung der menschlichen Geistestätigkeit begreift, darf man keine bündige Definition erwarten, jedoch bleibt trotz faszinierender Detailausführungen im Dunkeln, ob Übersetzung als Tätigkeit überhaupt gegen andere Formen der Individuation abgegrenzt werden kann. Wenngleich Grenzauflösungen beim Studium des Problems in der Tat immer wieder auftauchen, sollte man doch spezifische Aspekte des Problems für die wissenschaftliche Behandlung abgrenzen, andernfalls würde Übersetzungsforschung durch eine allgemeine Bewußtseinsforschung ersetzt werden müssen.

Die **literaturwissenschaftliche Übersetzungstheorie** hat in ihren Definitionen des Übersetzungsbegriffs versucht, der Vielfalt möglicher Übersetzungsverfahren und texttypologischer Vorgaben durch das Original Rechnung zu tragen. Von der Praxis des Übersetzens bestimmt ist z.B. die rezeptionsästhetisch fundierte Definition, die der 1985 gegründete Göttinger Sonderforschungsbereich »Die literarische Übersetzung« vorschlug:

»[...] als heuristische Orientierung haben sich die im SFB Zusammenarbeitenden darauf verständigt, eine literarische Übersetzung grundsätzlich als integrale – wenn auch nicht unbedingt vorausbedachte und kohärente – Interpretation eines literarischen Werks in einer zweiten Sprache aufzufassen, allerdings nicht als metasprachliche, sondern als eine zumindest dem Anspruch nach literatursprachliche Interpretation« (A.P. Frank 1987, in: GB 1, S. XV).

Generell ist es angebracht, den literatur- und kulturwissenschaftlichen Bestimmungen die aus der übersetzerischen Praxis entstandenen Definitionen entgegenzusetzen, obwohl sie gerade von den erfahrensten Übersetzern besonders vorsichtig formuliert werden. F. Kemp etwa

bestimmt zwar die Übersetzung als Form der Literatur, versucht jedoch, ein spezifisches Merkmal der Übersetzung abzugrenzen, welches er darin sieht, daß die Übersetzung in einem anderen Verhältnis zum Gesamt der Sprache steht als der Originaltext:

»Es gibt ohne Zweifel leicht übersetzbare und so gut wie unübersetzbare Texte. Das gilt aber nicht ein für allemal; vielmehr handelt es sich um eine veränderliche Proportion, die sich geschichtlich und durch jeden Einzelnen verschiebt. Texte, die einmal nicht übersetzbar waren, können es werden; und umgekehrt. [...] Da in dieser sich zeitlich verschiebenden Proportion der Abstand zum Original immer mitenthalten ist – und zwar als ein Abstand von Sprache zu Sprache, von sprachlicher Gestalt zu einer anderen Sprachgestalt –, so ließe sich Übersetzung an sich als dasjenige Sprachgebilde definieren, bei dem dieser Abstand konstitutiv ist und für den Aufnehmenden spürbar mitgeliefert wird« (*Kemp 1965, S. 45).

Auf der Grundlage der Kempischen Bestimmung läßt sich unter Einbeziehung und Modifikation der vorher genannten der folgende Vorschlag zu einer **Arbeitsdefinition** literaturwissenschaftlicher Übersetzungsforschung bilden:

Übersetzung ist eine zugleich verstehende und gestaltende Form der Erfahrung von Werken einer anderen Sprache. Gegenstand dieser Erfahrung ist die dialektische Einheit von Form und Inhalt als jeweiliges Verhältnis des einzelnen Werks zum gegebenen Rezeptionshorizont (Stand der Sprache und Poetik, literarische Tradition, geschichtliche, gesellschaftliche, soziale und individuelle Situation). Diese Konstellation wird in der Gestaltung als Abstand zum Original spezifisch erfahrbar.

Bereits an dieser Arbeitsdefinition wird deutlich, daß das Problem der Übersetzung als Gegenstand der Literaturwissenschaft nicht mit spezialisierten Methoden angegangen werden kann, sondern den Einsatz des ganzen Arsenal literaturwissenschaftlicher Mittel erfordert.

Von dieser Definition aus kann man noch einmal auf die Abgrenzungsproblematik zurückkommen. Die linguistischen Ansätze machen zumeist eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen Übersetzungen von literarischen und pragmatischen Texten, zu denen technische, wissenschaftliche, juristische, Werbetexte, kommerzielle Texte aller Art, politische Verträge usw. zählen. Nachdem die Linguistik zunächst einen Alleinvertragsanspruch für die Übersetzung erhob, der mit der sprachlichen Natur aller Übersetzungsarten begründet wurde, hat sie sich inzwischen auf das Gebiet der pragmatischen Texte zurückgezogen. Diese Beschränkung entspricht den linguistischen Definitionen insofern, als sie damit begründet wird, daß es bei pragmatischen Tex-

ten einen Primat des Inhalts vor der Form gebe. Da die hier gegebene Definition die **Einheit von Form und Inhalt** besonders betont, scheint sie ausschließlich auf den Bereich des literarischen Textes bezogen zu sein. Dies ist jedoch nicht der Fall, weil kaum ein Text denkbar ist, für den der Primat des Inhalts gegenüber der Form ausschließlich gilt. Nicht nur sind die Inhalte wissenschaftlicher Texte in vielen Fällen an die spezifische Form gebunden, nicht nur machen Werbetexte oft einen kreativen Gebrauch von der Sprache, selbst im simpelsten Geschäftsbrief kommen Wendungen vor, bei denen es auf die Form ebenso ankommt wie auf den Inhalt.

Über die literarischen oder quasi-literarischen Phänomene, die auch die Alltagssprache aufweist, und die in ihr unaufhörlich neu entstehen, täuschen viele linguistische Arbeiten zum Problem hinweg, weil sie sehr selten von vorfindlichem Textmaterial ausgehen, sondern zumeist von selbstkonstruierten Beispielen. Darüber hinaus scheint es, als sei die Linguistik mit ihrem rationalistischen Ansatz selbst auf Rückstände der Geniepoetik hereingefallen, wenn sie literarische Phänomene mit der Begründung ausschließt, zu ihrer Übersetzung sei die nicht näher analysierbare Instanz der künstlerischen Begabung vonnöten (vgl. Kade 1968, S. 47). Demgegenüber wäre zu erkennen, daß die Problematik der literarischen Übersetzung gleichsam nur die Spitze des Eisbergs ist, so daß die Ergebnisse der Analyse der literarischen Übersetzung in modifizierter Form auch auf andere Textarten Anwendung finden könnten, wenngleich darüber hinaus bei diesen Texten Probleme auftauchen, für die die Literaturwissenschaft nicht unmittelbar zuständig ist.

Die Grenzen des linguistischen Paradigmas führten die Übersetzungswissenschaft schließlich zu einer Neuorientierung. Sie holte Entwicklungen nach, die in der allgemeinen Sprachwissenschaft bereits zum pragmatisch erweiterten Begriff des Sprachhandelns geführt hatten, und bezog auch semiotische Ansätze ein. Mit dem neuen Selbstverständnis der »integrierten Übersetzungswissenschaft [...] die das breite Spektrum vom literarischen Kunstwerk bis zur Fachterminologie abdeckt« (*Snell-Hornby 1986, S. 27), war auch die Literaturwissenschaft wieder aufgefordert, Beiträge zur übersetzungswissenschaftlichen Forschung zu liefern. In den 70er und 80er Jahren erlebte auch der prozessual-offene, historische Übersetzungsbegriff der Beiträge aus der hermeneutischen Schule dann einen interdisziplinären Schub, der zu jener Vielzahl konkurrierender, teilweise unvereinbarer Erklärungsmodelle führte, die die linguistische wie literaturwissenschaftliche Übersetzungstheorie bis heute charakterisiert.

Literatur:

- Arrowsmith/Shattuck: *The Craft and Context of Translation: A Critical Symposium*, Austin/Texas 1964.
- Chomsky, Noam: *Aspekt der Syntax-Theorie*, Frankfurt a.M. 1973.
- Greiner, Norbert et al. (Hg.): *Texte und Kontexte in Sprachen und Kulturen: Festschrift für Jörn Albrecht*, Trier 1999.
- Jäger, Gert: *Translation und Translationslinguistik*, Halle/S. 1975.
- Jakobson, Roman: Linguistische Aspekte der Übersetzung. In: ders.: *Form und Sinn. Sprachwissenschaftliche Betrachtungen*, München 1974, S. 154-161.
- Kade, Otto: Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung. In: Beihefte zur Zeitschrift *Fremdsprachen* I, Leipzig 1968.
- Kade/Neubert (Hg.): *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Materialien der II. Internationalen Konferenz »Grundfragen der Übersetzungswissenschaft«*, Frankfurt a.M. 1973.
- Kopetzki, Annette: »Das Geheimnis von Babel. George Steiner über Sprache und Übersetzung«. In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie* 1 (1993), S. 18-26.
- Kurz, Ingrid: *Simultandolmetschen als Gegenstand der interdisziplinären Forschung*, Wien 1996.
- Lauer, Angelika et al. (Hg.): *Übersetzungswissenschaft im Umbruch. Festschrift für Wolfram Wilss zum 70. Geburtstag*, Tübingen 1996.
- Nida, Eugene A.: *Toward a Science of Translation, with special Reference to Principles and Procedures involved in Bible Translation*, Leiden 1964.
- ders. u. Charles Taber: *The Theory and Practise of Translation*, Leiden 1969.
- Oettinger, Anthony G.: *Automatic Language Translation*, Cambridge, Mass. 1960.
- Wills, Wolfram: Übersetzen und Dolmetschen im 20. Jahrhundert, Teil 2: Gegenwart. In: *LS* 1 (1999), S. 1-6.